Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1998-1999)
Heft: 3

Artikel: Wie Wissen schaffen? : Eine Auseinandersetzung mit Donna Haraway
Autor: Meier, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053853

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Wissen schaffen?

Claudia Meier

Fünf Studentinnen, die Sozial- und Geisteswissenschaften studieren – Madlaina Bundi (MB), Christina Hasler (CH), Marianne Hänseler (MH), Claudia Meier (CL) und Myriam Spörri (MS) – diskutieren über die Entstehung von Wissen in der Wissenschaft anhand eines Textes der feministischen Wissenschaftshistorikerin und -theoretikerin Donna Haraway.

Ausgehend von einem traditionellen Wissenschaftsverständnis, das heisst davon, wie sich Wissenschaft für uns als Studentinnen präsentiert, fragten wir nach Wegen, Wissen anders zu formulieren; Wissenschaft anders, mit einer feministischen Sichtweise, zu betreiben. Wie erleben wir das, was gelehrt wird? Und in welcher Beziehung dazu steht Donna Haraways Wissenschaftsverständnis? Was bedeutet die «Produktion» von Wissen, wie Donna Haraway den Vorgang nennt, im Gegensatz zur «Entdeckung» von Wissen als Tatsache? Was bedeutet dieser Gegensatz für uns, als Wissenschaftlerinnen? Wie produzieren wir ein anderes, ein neues Wissen? Wie gehen wir mit dem bereits bestehenden, männlich geprägten Wissen um?

Madlaina Bundi

Entdecken oder produzieren?

MH: Donna Haraway versucht in ihren Texten eine neue Sichtweise anzubieten, in welcher sich Wissen nicht mehr innerhalb dessen konstituiert, was sie die «Logik der Entdeckung» nennt. Die Logik der Entdeckung beruht darauf, dass das Wissen bereits besteht, in den Untersuchungsgegenständen drin ist, also nur gesucht und entdeckt werden muss.

CL: Donna Haraway benutzt also die Metapher «Logik der Entdeckung» für eine im traditionellen Wissenschaftsverständnis wichtige Methode der Erkenntnisgewinnung. Aber eigentlich ist dies ja eine sehr erstaunliche Annahme, das alles schon vorhanden sein soll und nur entdeckt werden muss.

MS: Hier sind wir bei einem zentralen Punkt von Donna Haraways Ansatz. Donna Haraway nennt diese Art zu denken, diese «Logik der Entdeckung» auch den göttlichen Trick (godtrick). Und da wir uns im westlichen Kulturkreis Gott ja meist als Mann mit weisser Hautfarbe vorstellen, repräsentiert der «weisse Mann» demzufolge den göttlichen Trick. Das Wissen wird von gutsituierten weissen Männern, die sich eine Ausbildung und eine Karriere leisten können, produziert, das heisst, in deren Verständnis, entdeckt. Als Personen und Menschen sind sie, so die Argumentation des traditionellen Wissenschaftsverständnisses, unwichtig. Von wem ein Text geschrieben wurde, wo und wie Wissen zustande kommt, wer forscht und in welcher persönlichen Situation diese Person sich befindet, spiele keine Rolle, wird gesagt. Aber genau all das spielt eine Rolle. Donna Haraway zeigt in Interviews, wie ihr persönliches Leben und ihre Karriere als Wissenschaftlerin verknüpft sind.

MH: Und wie produzieren diese «weissen Männer» Wissen? Wie wird das «normale» Wissen produziert?

MS: Sie bezeichnen den Körper als unwichtig.

CL: Sie setzen sich als körperlos, abstrahieren von ihrem Körper.

MH: Und weshalb spielt der Körper keine Rolle?

CH: Sie verstehen sich als neutrale Beobachter. Die Dinge, die sie beobachten, sind eindeutig, es gibt allgemeine Regeln der Erkenntnisgewinnung und demzufolge ein universelles Wissen.

MH: Mit dem Anspruch, ein universelles Wissen zu vertreten kann man auch ausblenden, dass man immer einen bestimmten Blick hat, eine bestimmte Position. Dies funktioniert deshalb, weil davon ausgegangen wird, dass etwas eindeutig ist und an sich gleich bleibt, das heisst, dass sich das Wissensobjekt nicht verändert. Auch die Natur bleibt dann immer dieselbe. Es kommt nicht darauf an, ob ich über einen Körper im 20. Jahrhundert schreibe oder über einen Körper im 8. Jahrhundert. Der Körper wird als immer derselbe gesehen, egal in welchem Jahrhundert wir uns befinden.

CL: Der Körper, das Wissensobjekt existiert immer schon an sich, ist völlig unabhängig von der WissenschaftlerIn und muss nur noch entdeckt werden. Man muss ihn dann mit der richtigen Methode anpacken, um das richtige herauszufinden.

MH: Es gibt im traditionellen Wissenschaftsverständnis dafür alle diese Metaphern, wie der «Schleier, der gelüftet wird», das «Kleid, das weggezogen wird» und darunter erscheint dann Nacktheit, die man anschauen kann…

CH: Die nackte Wahrheit eben…

[Lachen]

Vom göttlichen Trick zum göttlichen Blick

MH: Vielleicht könnten wir hier auf das Bild des göttlichen Tricks zurückkommen. Beim göttlichen Trick geht es darum, die eigene Position unsichtbar zu machen, Donna Haraway spricht aber auch vom göttlichen Blick. Was zeichnet diesen Blick aus?

MS: Beim göttlichen Blick geht es darum, dass er von überall schaut und doch von nirgends, so wie man sich Gott vorstellen kann, dass er alles sieht und doch nirgends ist.

CL: Donna Haraway weist durch ihre Verwendung von göttlichem Blick und Trick auf die Illusion hin, die hinter diesem Konzept steht. Der Blick ist nur ein Trick.

MH: Wichtig beim Begriff «göttlicher Blick» erscheint mir, dass es einerseits um die Vorstellung geht, wie Wissen produziert wird, dass andererseits aber genau dieser Blick in den Visualisierungstechnologien realisiert wurde. Beispielsweise gibt es sehr viele Orte, wo Kameras plaziert sind, Kameras, die die Menschen beobachten. Diese Überwachungskameras sind also eine Realisation dieses Blicks von nirgendwo.

MB: Der Blick dieser Überwachungskameras ist wie der Blick eines Fotoapparates getrennt von dem, was er betrachtet. Es findet keine Interaktion statt. Ich finde diesen Vergleich sehr spannend.

CL: Ja, ich denke es geht bei dieser Vorstellung des göttlichen Tricks/Blicks um die Beschreibung einer Wissenschaftspraxis, die leidenschaftslos, distanziert und sogenannt objektiv ist. In dieser Praxis ist das Sehen zentral angelegt.

MH: Diese Position des Alles-Sehen-Könnens ist mit dem Auge verbunden, mit sehen...

MB: ...mit erkennen...

MH: Ja, mit erkennen. Es geht darum, dass man die anderen oder das Andere bestimmt, selber aber nicht bestimmt wird. Dies ermöglicht dann die sogenannte neutrale Position, den «Normalfall».

MB: Das Auge scheint also eine Metapher für das traditionelle Wissenschaftsverständnis zu sein und gleichzeitig wesentlicher Bestandteil derselben.

MH: Unsere heutige Wissenschaft läuft ja sehr zentral über solche Metaphern. Genau dass es einen solchen technischen Blick gibt, hängt mit einem Wissenschaftsverständnis zusammen, das fokussiert ist auf das Sehen und auch auf das Licht. Die Entwicklung dieser Techniken ist eng verknüpft mit der Vorstellung von Wissen und Wissenschaft und setzte diese auch voraus.

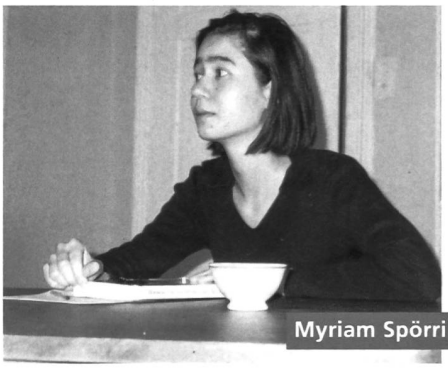
CH: Diese Art von Wissenschaftspraxis funktioniert, weil Objekt und Subjekt getrennt sind. Die/der WissenschaftlerIn kann auf einen Gegenstand zugehen und diesen thematisieren, ohne die Beziehung zwischen sich selbst und dem Gegenstand berücksichtigen zu müssen. Nur der Gegenstand ist Thema, die beobachtende Person bleibt ausserhalb und kann aus dem Gegenstand herausziehen, was sie wissen möchte. Die Interaktion fällt weg, ist nicht Thema.

MS: Donna Haraway würde hier genau vom Gegenteil ausgehen, sie würde auch diese Interaktion zwischen Subjekt und Objekt in den Prozess der Wissensproduktion integrieren. Ich denke, feministische WissenschaftlerInnen begegnen oft dieser Situation, in der Objekt und Subjekt zusammenfallen und nicht mehr trennbar sind. Bei feministischen Themen sind Frauen oft das Untersuchungsobjekt und zugleich sind es auch Frauen, die dieses bearbeiten. Dieses Zusammenfallen von Subjekt und Objekt wird dann von traditionellen WissenschaftlerInnen sofort diskreditiert als nicht objektiv, als völlig subjektiv.

Sich situieren heisst Verantwortung übernehmen

MH: Ich habe den göttlichen Trick auch so verstanden, dass er einen «Sprung aus dem markierten Körper hinein in den erobernden Blick» und damit so etwas wie die Abstraktion von der Situiertheit bedeutet. Also, dass der erobernde Blick von nirgendwo immer darauf basiert, dass man vom Sinnlichen und Körperlichen abstrahiert. Und durch dieses Wegstreichen des Anderen/«der Frau» wird der Blick von nirgendwo möglich.

MS: Was mir noch wichtig ist, ist das Thema der Verkörperung. Dass dieser göttliche Trick sozusagen keinen Körper hat und irgendwo schwebt oder ist. Donna Haraway bringt diese Körperlichkeit wieder ins Spiel. Was auch sehr heikel sein könnte, wenn gerade eine feministische Wissenschaftlerin den Körper wieder hineinbringt. Denn dies könnte biologistischen Argumentationen Vorschub leisten. Aber sie macht es trotzdem, sagt aber auch, dass es sehr schwierig ist.



Myriam Spörri

MH: Schwierig darum, weil man nicht mehr vom Ort, von dem aus Wissen produziert wird, also vom Körper abstrahiert, ist situiertes Wissen als verkörpertes Wissen sehr eng verknüpft mit Verantwortung.

CL: Ja, mit Verantwortung übernehmen, Verantwortung für das Wissen, das man produziert. Und zusätzlich, wie Donna Haraway sagt, Verantwortung zu übernehmen für destruktive Technologien, oder, wie sie sagen würde, «destruktive Monster».

MH: In einem traditionellen Wissenschaftsbegriff fehlt genau diese Frage nach der Verantwortung, weil Wissen nicht produziert, sondern entdeckt wird. Und erst, wenn man sich Wissen als produziert vorstellt, kann man auch Verantwortung übernehmen für das entstandene Produkt und seine Auswirkungen.

CL: Verantwortlichkeit wird in einem traditionellen Wissenschaftsverständnis erst dort zum Thema, wo es um die Umsetzung, um die Verwendung des Wissens geht. Es gibt scheinbar eine klare Grenze zwischen Entdecken und Anwenden des Wissens.

Wissen(schaft) im Anschluss an Donna Haraway?

MH: Hier können wir gleich die Frage danach stellen, wie wir anderes Wissen produzieren können. Wie können wir an Donna Haraway anknüpfen? Was heisst das alles jetzt für uns, als junge Wissenschaftlerinnen, die durch die traditionelle Wissenschaft geprägt werden? Oder was hat euch fasziniert an Donna Haraway?

Claudia Meier und Christina Hasler

MS: Was ich bei Donna Haraway sehr spannend finde, ist, dass sie keinen Unterschied macht, keine Hierarchien aufstellt zwischen ihrem Leben und ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Donna Haraway spricht über ihre Beziehungen zu verschiedenen Personen, über ihr Leben in Kommunen, über institutionelle Faktoren ihrer Karriere... persönliche Informationen sind für sie kein Tabu. Für uns heisst das, dass wir nicht immer wieder Grenzen ziehen sollten zwischen unserem Leben und unserer Tätigkeit als Wissenschaftlerinnen, dass persönlichere Aspekte nicht ausgeklammert werden sollten.

CL: Dazu gehört für mich dann auch Donna Haraways Appell an die Interdisziplinarität, an das Verknüpfen von verschiedensten Bereichen:

Christina Hasler und Marianne Hänseler

«Man muss sich das Recht herausnehmen, Dinge zusammenzubringen, von denen andere sagen, dass man sie auseinanderzuhalten habe.» Also auch das eigene Leben und das wissenschaftliche Arbeiten zusammenbringen, auch wenn andere sagen, diese hätten nichts miteinander zu tun.

MH: Das heisst für mich auch, Position zu beziehen, was uns aber dann in diesem Diskurs, in dem wir uns befinden, extrem verletzlich macht. Wir machen uns angreifbar, und das braucht dann wahnsinnig viel Energie. Wir müssen uns Verbindungen zu anderen schaffen, die ähnlich arbeiten, um diese Belastungen auszuhalten. Hier kommt dann die Machtfrage dazu: Wir müssen unseren Raum beanspruchen, sonst nimmt irgend so ein Profilierungs-Macker die Position ein, so ein Monster... [Lachen]

MB: So zu arbeiten heisst auch, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen als WissenschaftlerIn. Es werden Zusammenhänge zwischen persönlicher Situation und Wissensproduktion und zwischen Politik und Wissenschaft geschaffen, wo sonst Grenzen gesetzt werden...

CH: Ich finde es aber sehr schwierig, diese Ansprüche zu leben, diese Ideen umzusetzen. Es ist alles sehr stark vorgespurt, die wissenschaftliche Tradition scheint mir sehr dominant. Sie auszuschalten ist ein Ding der Unmöglichkeit.

MH: Nein, wir werden sie auch nicht wegdenken oder ausschalten können. Aber dieser Auseinandersetzung müssen wir uns stellen, wenn wir Wissenschaft im Anschluss an Donna Haraway betreiben wollen.

MB: Ich finde es hier wichtig zu sagen, dass diese Auseinandersetzung auch eine Wirkung hat. In der Forschung beispielsweise zeigt Donna Haraway ja die Wirkungen und Veränderungen auf. Es ist ermutigend, zu sehen, dass gewisse Veränderungen in Forschungsansätzen stattgefunden haben, in welchen nun die eigene Position kritisch reflektiert wird.

CL: Ich denke es ist wichtig, im Anschluss an Donna Haraway ein anderes Denken zu üben. Sich zu positionieren und dieses Denken mit einem politischen Engagement zu verknüpfen. Mir ist es wirklich ein Anliegen, das politische Engagement, aber auch die Lust an der Wissenschaft nicht zu verlieren. So wie Donna Haraway dies auch formuliert: «Politische Ernsthaftigkeit erfordert, dass wir an unserer Arbeit grosses Vergnügen haben.»

Claudia Meier studiert Soziologie und ist Redaktorin bei der FRAZ.

Der Artikel entstand in Zusammenarbeit mit den Gesprächsteilnehmerinnen.

Donna Haraway
ist Biologin und Wissenschaftshistorikerin. Sie arbeitet als Professorin am History of Consciousness Board der University of California in Santa Cruz, wo sie feministische Theorie, kulturwissenschaftliche und historische Wissenschafts- und Technikforschung sowie Women's Studies unterrichtet. In ihrer Arbeit beschäftigt sie sich mit Fragen, die an der Schnittstelle von Natur- und Humanwissenschaften angesiedelt sind. Diese Interdisziplinarität äussert sich auch in ihrer Schreibweise, die quer zu den Stilkonventionen wissenschaftlicher Literatur steht. Donna Haraway lehnt Linearität als Metapher ab, schreibt ironisch und spielerisch. Ihre Texte wirken dadurch oft auch irritierend. Donna Haraway verwendet in ihren Texten wissenschaftliche Begriffe, die stark konnotiert sind, wie beispielsweise Objektivität oder Verantwortlichkeit. Sie hält, trotz Unbehagen, an diesen «kontaminierten» Begriffen fest, weil sie deren Prägnanz und Stärke übernehmen will, diese Begriffe aber auch immer noch für brauchbar hält. Dieser Umgang mit Begriffen wirkt sich auch auf das Sprechen über Donna Haraways Texte aus, wie sich im obenstehenden Gespräch zeigt.

Literatur

Einige Texte von Donna Haraway

- Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science. New York 1989.
- Monströse Versprechen – Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft. Hamburg 1995.
- Die Neuerfindung der Natur – Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt 1995. Herausgegeben von Carmen Hammer und Immanuel Stiess. Eine im deutschsprachigen Raum stark rezipierte Auswahl an wichtigen Aufsätzen, unter anderen: «Situiertes Wissen – Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive», ein theoretischer Text zur Wissenschafts- und Objektivitätsdebatte. (Diskutiert wurde besonders dieser Text.)
  «Ein Manifest für Cyborgs – Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften», eine kritische Auseinandersetzung mit dem sozialistisch-marxistischen Feminismus in den USA der siebziger und frühen achtziger Jahre und der feministischen Theoriedebatte.
  «Wir sind immer mittendrin» ein Interview der HerausgeberInnen mit Donna Haraway, in welchem sie Stellung nimmt zu Fragen der aktuellen feministischen Theoriediskussion, zu ihrem Cyborg-Konzept, zum Ökofeminismus und zur Gentechnologie. Donna Haraway stellt sich in diesem Interview auch ausführlich vor und gewährt einen sehr persönlichen Einblick in ihren Werdegang und in ihre Arbeits- und Lebensweise.
- Modest_Witness@Second_Millennium.FemaleMan©_Meets_OncoMouse™ – Feminism and Technoscience. New York 1997.

Ohne Druck

haben wir schon vor 15 Jahren Teilzeitarbeit eingeführt, was ein Drittel mehr Arbeitsplätze bei gleicher Arbeit bringt. Ökologisch und gesellschaftlich nachhaltig zu produzieren ist unser Ehrgeiz.

Mit Druck

zu arbeiten ist unser Beruf; mit allem was dazu gehört, von der Vorstufe bis zum Versand: Ihre Zufriedenheit ist unser Ehrgeiz.

ropress
Drucksachen

Genossenschaft Druckerei ropress
Baslerstrasse 106, 8048 Zürich
Tel. 01 491 24 31, Fax 01 493 30 27

...ci

Wir haben Wissen über Frauen, die wissen !!!

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Sie suchen eine Fachfrau für ein Referat, ein Forschungsprojekt oder eine Kommission? Fragen Sie nach unserer **Expertinnenkartei.**

Sie wollen sich über die neuesten Entwicklungen und Veranstaltungen im Bereich Frauen- und Geschlechterforschung informieren? Lesen Sie unseren **Rundbrief**.

Sie holen sich das Neueste vom Neuesten am liebsten selbst vom Netz? Besuchen Sie unsere Homepage **www.femwiss.ch**

Sie wollen von unserem Angebot profitieren und unsere politische Arbeit unterstützen? Werden Sie **Mitglied**.

Verein Feministische Wissenschaft
Sekretariat: Doris Nienhaus
Passage du Cardinal 2A
1700 Fribourg
Tel./Fax: 026 424 53 59
e-mail: femwiss@femwiss.ch

Indisch—Ceylonesische Küche

- **Curry unter Sternen**
- **Tandoori unter Palmen**
- **Mittags und abends Buffet à Discrétion**

Die Frauen, die unser Inserat mitbringen, erhalten ein Glas «Wein des Monats» gratis.

Unterehrendingen, Tel. 056 222 56 61

Some like it hot...

CURRY-BEIZ SCHLÜSSEL

LA ROCHELLE
Das besondere Kurs- und Seminarhaus für Kleingruppen

Das besondere Kurs- und Seminarhaus für Kleingruppen von 5-12 Personen.

Mitten im alten, ruhigen Dorfkern gelegen, vermittelt das ehemalige Bauernhaus und seine Umgebung etwas vom französischen Charme des nahen Elsass. Von Wäldern umgeben finden sich hier inspirierende Kraftplätze wie z.B. die Hexenküche.

Meine Küche ist fantasievoll, naturnah und mehrheitlich vegetarisch.

Da ich immer nur eine Gruppe beherberge, kann ich auf deren Bedürfnisse optimal eingehen.

Auch für Retraiten, Tagungen und Feste geeignet.
Während der Woche auch Einzelübernachtungen. Günstige Preise.

Kurshaus La Rochelle
Madeleine Fornerod
Dorfstrasse 61, 4245 Kleinlützel
Tel. 061/771 02 44